

Wiener Zeitschrift

f ü r
Kunst, Literatur, Theater
u n d
M o d e.

Sonnabend, den 21. April 1832.

48

Bei diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hief gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. E. M. dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. E. M. bey N. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbs und 26 fl. 24 kr. E. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Herr Humor und ich, oder: Spaziergänge durch Wien. (S k i t z e n.) H a l t.

„Ich bin heute abermals bey N. zum Thee gebeten; willst du mich begleiten, mein Freund? Es sind gebildete Leute; man wird dir, dem weitgereis- ten Herrn Humor, eben weil du weit her bist, und, da man in diesem Hause so viel Güte für mich hat, als meinem Freunde eine artige Aufnahme nicht versagen, so weniger, als dieser Cirkel für jeden Fremden von Bedeutung zugänglich ist.“

„Sehr gern, Lieber; aber du sagtest, zum Thee, man pflegt doch hier in Wien Kaffeh zu geben?“

„Der Herr vom Hause ist ein Berliner; hat sich hier vor einigen Jahren mit seiner liebenswürdigen Frau, einer Dresdnerinn, und einer schönen Tochter, die zu Berlin zuerst das Licht der Welt erblickte, ansässig gemacht; lebt von seinen Renten, geschäftslos, sorglos, seiner Familie, einigen Freunden, die immer ein Gericht Ger n g e s e h e n an seinem gutbedachten Tische finden. Man ist gern bey ihm, denn man ist gut bey ihm; indessen fehlt es auch in diesem, im Ganzen so anziehenden, Hause nicht an Bizarrerien, die du, guter Humor, heute Abends an meiner Seite kennen lernen kannst, wenn es dich freut. Aber — vor Allem muß ich dich ersuchen, deine Laune und deinen Hang zur Satyre möglichst zu zügeln, da diese Leute wirklich zu gut sind, als daß man nicht Ursache hätte, ihnen gut zu seyn und ihr Lächerliches unbelacht zu lassen.“

„Und worin besteht diese Lächerlichkeit?“

„Daß sie uns Wiener lächerlich machen wollen in dem, worin sie selbst es sind, in — unserm lieben Sprache. Sie scherzen, wie sie nur können, über unseren Dialect, besonders die Damen. Heute Abend hoffe ich hierin viel Ausbeute, da, wie ich hörte, zwey Wiener Fräulein bey dem Thee seyn werden, die allerliebste Localistren und bey denen das Wörtchen „Halt“ das dritte Wort ist; was ich, aufrichtig gesprochen, halt gar nicht so übel finde wie die Berliner, die sich, berlinisch zu sprechen —: ob diesem abscheulichen, jemonnen Dsdrucl

eben jar zu sehr scandalisiren. Obgleich selbst kein Wiener, habe ich diesem Wörtchen, wo und wie ich nur konnte, das Wort geredet; allein es half und hilft nichts; die Norddeutschen besonders können sich nun einmal nicht (können sich halt nicht) an das Halt gewöhnen, das mir, besonders im Munde einer schönen Wienerinn, halt gar nicht unangenehm ist. Ich werde suchen, Humor, das Gespräch beym Thee auf diesen Gegenstand zu lenken; gelingt es mir, die beyden Wienerinnen in Gang zu bringen, sollst du deine Freude erleben an diesem heißen, unblutigen Kampfe der Berliner und Wiener Zungen. Anfangs nehmen sich die Wiener Fräulein gewiß sehr in Acht; aber — es thut's halt nicht — wirkt einmal der Thee im Blute und werden sie lebhaft, haben sie auch rein vergessen, daß sie sich nicht vergessen wollten, und dann hört man halt das Halt nach jedem dritten Worte. Doch, du wirst ja sehen und prüfen. Also, du bist von der Gesellschaft?“

„Ich will dich begleiten.....“

Abends nach Sieben traten Humor und ich bey N. ein. Die Gesellschaft war bereits um den Theetisch versammelt. Sie bestand aus Herrn N., seiner Frau (hinter der Theemaschine), seiner Tochter (hinter der krySTALLenen Rhumcaraffine), einer wohlbeleibten ältlichen Dame (unter einem enormen Puhhute) aus Leipzig, den beyden charmanten Fräulein aus Wien in geschmackvollen Kleidern, einigen alten und drey jungen Herren, von denen der eine nach seinen langen Haaren ein Maler, der andere nach seinem langen schwarzen Rocke ein (reisender) Gelehrter schien; den Ruhepunct dieser Gesellschaft oder vielmehr den Unruhepunct machte ein junger Franzose, aus, wie uns Herr N. selbst sagte, einem der besten Handelshäuser von Paris, der eine Miene hatte, als wolle er die ganze Erde bereisen, oder besser, als hätte er sie schon bereist. Einige Diener in eleganten Livreen trugen Thee und Backwerk, worunter ein Breslauer Streuseltuchen, eine Dresdner Babe und eine Berliner Baumtorte sich am bemerkbarsten machten, umher. Der eine der Domestiken schien ebenfalls aus Berlin, denn als er, in dienstbestimmter Geschäftigkeit um die Ecke meines Ellenbogens rennend, denselben in eine nicht ganz angenehme Berührung mit seinem Cabaret brachte, sagte er, rasch zu mir gewandt: „Bitte um Entschuldigung!“ Der nächste conditionirte Theeausbieter an diesem war offenbar ein Wiener, denn er trat mich und Humor mit den Worten an: „Schaff'n Ihr Gnad'n?“

Mit der Unterhaltung wollte es lange nicht so recht gehen; bis endlich der rhumvolle Thee seine Gewalt über die Gemüther auszuüben begann, das Räderwerk der Geistesuhren sich aufzog und die Stunde schlug. Man wurde munter. Humor und Ich lauschten auf den rechten Augenblick, die Nord- und Süddeutschen gegen einander ins Feuer zu führen. Der Franzose sprach gebrochen Deutsch und in Alles hinein.

Herr N. Wie lange reisen Sie schon in Deutschland?

Franzose. Ein Jahr. Deutschland ist nicht übel.

Herr N. Sie sprechen schon recht jelaüfig. Wie gefällt Sie Wien? Sie waren auch in Berlin; wünschten Sie lieber dort zu sind? Wien ist sehr annehm; bleiben Sie lange hier?

Franzose. Bis Ende April; dann reise ich nach Italien, pour faire mes promenades dans Rome.

Frau v. Hause. Meine Fräulein, Sie nehmen gewöhnlich Kaffeh zum Vesperbrote, nicht wahr?

Die Wienerinnen (immer mitsammen und in einander sprechend). Ja, gnädige Frau, in der Regel trinken wir Kaffee auf die Tausen; aber Feind bin ich dem Thee just gerad' auch nicht; aber mit Obers.

Frau v. H. Sie meinen Sahne? Er schadet so weniger; heißer Thee mit kalter Sahne.

Wienerinnen. Der Thee zehret, und wenn man nicht zum Fettwerden inclinirt —

H. Humor. Er macht etwas unruhig.

Wienerinnen. Man muß ihn halt nicht alle Tage trinken.

Frl. v. Hause. Das ist eben sehr schwer für uns, da wir an Thee gewöhnt —

Wienerinnen. Ich thät' mir'n halt abgewöhnen, wenn ich wie Sie wäre, Fräul'n.

Humor (zu mir). Jetzt geht es los.

Frl. v. H. Ich könnte mir den Thee so wenig versagen, als ein Wiener sich des Wörtchens Halter entschläge.

Humor. Verzeihen Sie, Fräulein, „halter“ sagt kein Wiener, er sagt „halt“ —

Frl. v. H. Aber unterrichten Sie mir man mal, mein Herr, was für einen Sinn der Wiener eigentlich in dieses häßliche Wort zu legen pflegen thut.

Wienerinnen. Ja schau'n's, das kann man halt nicht sagen; Leut' von Distinction sagen's zwar nie; mir kommt's gar nie heraus, aber im Ganzen hört man's halt freylich öfter als es nöthig wär'; wissen's, es ist halt so bequem das Wort; man sagt hier in Wien in einer Minute mehr damit, als man in Berlin in einem ganzen Tag mit uneben sagen kann.

Frl. v. H. Mit „eben“ wollen Sie sagen, Fräulein; der Berliner sagt statt „es ist halt so“: es ist man eben so! Doch, das ist eben nicht so ganz ohne und ziemlich difficil.

Wienerinnen. Ja, eben, — sollt' es wohl heißen; aber es ist halt nicht alles Ebene immer eben — eben.

Bey diesen Worten blickte das Fräulein um sich in einer Art Selbstgefühl, indem sie ihre liebenswürdige Schwester, an die so eben für einen Moment die Reihe des Schweigens gekommen war, mit dem Arme anstieß, sie gleichsam, sollte sie selbst es noch nicht gemerkt haben, über den erfochtenen Sieg in Kenntniß zu setzen, nebenbey aber ihr schönes Batisttuch entfaltete, gleichwie ein liebreizendes Zeichen, daß sie jeden Augenblick bereit sey, mit ihrem Feinde Frieden zu schließen.

„Eine Hig' hat's“ — fuhr die holdselige Brünette fort, „ich versichere —“

„It's at's?“ — wandte sich der junge Franzose heimlich fragend zu Herrn Humor: „Monsieur, qu'est-ce que ce que ça, It's at's? Je vous en assure, je ne comprends point ce mot, ce terme It's at's — mais —“

Humor. Mademoiselle wollte sagen, daß es im Salon sehr heiß sey, drückend warm —

Franzose. Ah, das ist sehr kurz ausgedrückt; j'apprends par coeur ce terme It's at's, je trouve fort bien dit que ce que ça.

Ältliche Dame aus Leipzig. Es sind jetzt zwey Monate, daß ich in Wien; allein ich kann Ihnen sagen, meine Fräulein, daß ich hier Manches noch immer sehr schwer verstehe; in Leipzig —

„Dürft' ich,“ fiel die andere Wienerinn rasch ein, „drey Jahre seyn, und ich findel' mich mit den dortigen Hüten und Hauben noch nicht zurecht.“

Ät. Dame. Ja, es hat so jede Stadt ihr Eigenthümliches; so hat auch Leipzig ganz eigene Hauben; indessen kommt ein Mädchen dort auch eher unter die Haube. —

Wienerinn. Aber unter was für eine! Hauben und Hauben sind halt auch verschieden.

Herr N. Bitt' um Entschuldigung, men Fräulen, aber enzig und alen, weil jerade die Sprache jewesen von das Wort Halt er—

Humor. Halt— wollen Sie sagen.

Herr N. Halt— wollte ich jesagt haben: ik versichere Ihnen, bloß enzig und alen dieweil wir nunmehr alleweile von Dialekten die Rede begonnen, das eene von die beeden Fräulen hat, daß ik nicht die Unwahrheet lügen thue, alleweile wir nun in der Conversation occupirt seyn, wenigstens dreemal Halt er—

Humor. Halt — wollen Sie sagen.

Herr N. Halt jesprochen; dreemal nacher eenander, ik will nicht ehrlich sind, wenn ik übertrieben. Aber, ik Penne das; wenn man eenmal in das Verplempern rinjekommen, so bleebt man drein, und da hilft man Alles nischt nicht. In Berlin, wo man, wie bekannt, das reenste Deutsch spricht (der gemeine Mann spricht benahe so jud als ik), fällt mir een solches Wort, wie Halter—Halt—wollt' ich sagen, jar schauderhaft auf; aber, bitt' um Entschuldigung, es ist man och jar zu schauderös; mich ist immer, wenn ik diesjenigte Wort hier vernehmen thue, als—o ik versichere Ihnen, aber das Vergleichen ist meene Sache nis nicht jewesen.

Wienerinn. Berlin ist darum eben Berlin, und Wien ist halt Wien.

Ich zu Humor: Len! doch das Gespräch wieder ein, die Gemüther erbittern sich, und, geht das so fort, so geht noch Alles fort, eh' es Zeit ist.

Humor. Meine Damen, sollte es sich wirklich bestätigen, daß die lebenswürdige Berliner Sängerin Dlle. Schäg el die Bühne verläßt und ins Privatleben zurückkehrt?

Frl. v. Hauße. Ich habe es gestern in einem Journale gelesen; und wenn es so ist, so ist es eben so—

Wienerinn. Ja, da hab'n die Fräul'n wohl recht, da ist's halt nicht anders.

Franzose. Mademoiselle Schäg el ist charmant, singt sehr schön.

Humor. Die Schäg el ist ein Schäg.

Wienerinn. Nu, wenn sich der Schäg auch jetzt vergrabt, wird sich schon ein Schäggräber finden, der's wieder ausgrabt.

Frl. v. S. Bis der Schäggräber der Vergänglichkeit, der Todtengräber nemlich, sie von jenen Bretern nimmt, wo melancholisch nur — ein Heimchen jirpt; es ist nun eben so und nicht anders.

Wienerinn. Es ist halt nicht anders, leider.

Kangulf's Osterlieder.

I.

Wiederum ist's Ostern worden,
Und aus Berg und Thal tönt Lust;
Und die Erde trägt den grünen Orden
An der blumenreichen Brust.

Rasch entstürzen munt're Quellen,
Neben ihnen springt der Lenz,
Sagt vom Rain hinab die flücht'gen Wellen
Mit melodischer Cadenz!

Wie sie sprudeln, wie sie schäumen!
Und der Knabe haucht sie an.
Aus des Aethers warmen Lebensräumen
Weht es auf die Blumenbahn!

Hörst du nicht die Glöcklein läuten?
Wecken sie die Blumen auf?
Und der Lenz ruft seinen jungen Bräuten
Und sie nah'n im vollen Lauf!

Hochzeit ist in Blumenbeeten,
Blüthen schimmern an dem Baum!
Junge Rosen siehst du hold erröthen,
Träumend erster Liebe Traum! —

II.

Ostern! Ostern! rief der Knabe,
Buntgefärbter Eyer Pracht
War ihm eine gold'ne Königsgabe,
Die ihn schmeichelnd angelacht!

Schöne Welt der Kindesträume,
Süßen Wahnes frohe Zeit!
Dichter war ich damals ohne Reime,
Tief in's Leben eingeweicht.

Nur ein Ey war mein Verlangen —
In der Freuden engsten Kreis
Zog mich dort ein überfelig Hangen,
Und mein Lorbeer war — ein Blüthenreis!

Ostern, ruf' ich, sind gekommen,
Wiederkehrt der holde May!
Alle Freuden sind mir längst genommen
Seit der Kindheit Purpurey!

Aus dem Himmel hört' ich Stimmen,
Aus den Blumen sprach's mich an! —
Jetzt — seh' ich der Farben Glut verglimmen,
Und die Jugend ruft der düst're Mann!

Mit dem glänzenden Paniere,
Von der Freude Hauch geschwellt,
Zog der Knab' durch blumige Reviere —
Und erobert war die Welt!

III.

Jener Ostern denk' ich gerne,
Wo des Frühlings erstes Wonneküstern
Mich entrückt' nach Edens Ferne
Nach der Liebe Kronen küstern.

Überflog die zarten Wangen
Des Erröthens erste Glut:
Denk' ich's, wie sich froh die Herzen schwangen
In der Hoffnung raschem Muth!

Durch die Au'n sind wir gezogen,
 Ostern war es überall —
 Und den fernen Welten zugeflogen
 Suchten wir des Glückes Thal!

Junge Rosen, zarte Sprossen,
 Hoffnung duftet euer Grün?
 Neue Freuden sind mir aufgeschossen
 Von der holden Schmeichlerin! —

IV.

Weitum jubeln Glockentöne,
 Rufen tief in's Herz herein:
 Deine Welt ergrünt in junger Schöne
 Mit des Lenzes Purpurschein.

Alle trüben Nebel fliehen,
 Mit den Zweigen grünt das Herz —
 Und der Ostereyer Purpur glühen
 Und mich neckt der Jugendscherz.

Ach — und auch die Gräber schmücken
 Sich mit frischem Frühlingskleid!
 Muß die Augen schmerzlich niederdrücken —
 Schlummern Blumen dort zerstreut!

„Sieh, die Blumenhäupter neigen
 Sich zum Gruß im Morgenroth,
 Um die Lieben laß' den Kummer schweigen,
 Sie erweckt ein Lenz vom Tod!“

Und dann theil' in ihrer Mitte
 Wieder Ostereyer aus,
 Wenn sie von des Grabes schmaler Hütte
 Wandern in das Vaterhaus!

H. J. Büffel.

Correspondenz-Nachrichten.

Dresden, Mitte März 1832.

*) Ehe ich die Neuigkeiten des Tages und der Bühne erwähne, muß ich Ihnen von einem höchst gelungenen Gemälde erzählen, welches der wackere Professor Vogel von Vogelstein jetzt vollendete und wodurch dieser treffliche Künstler einen neuen Beweis seiner Vielseitigkeit gab. Unter den schönen Frescogemälden, womit er die neue Capelle in Pillnitz schmückte, zog immer das eine der drey Denkgemälde, „Maria's Himmelfahrt“ vorstellend, ganz besonders durch edlen Styl und hohe Lieblichkeit an. Jetzt führte er nun die glückliche Idee aus, den Carton dieses großen Gemäldes zu einem ganz kleinen, äußerst zart ausgeführten Öhlgemälde zu benutzen. Dieß ist ein Cabinetstück von feltner Schönheit geworden, da hiebey der denkende Künstler nicht allein noch rastlos verbesserte, sondern auch nun den reinsten Farbenzauber darüber ergoß und hier in sanfter Glut, magischem Helldunkel und harmonischem Schmelz auf die gelungenste Weise Correggio nachstrebte. Bey diesem Gegenstande, wo wir den Himmel offen sehen und der Erde entschwebt sind, ist dieser süße Regenbogenschimmer ganz am rechten Platz, und das Ganze ist so kräftig und zart zugleich, so still und ernst, bey der reizenden Holdseligkeit der Gestalten, so fromm und fern von irdischer Buntheit, bey allem Farbenreichthum, daß man es nur mit einem vollen Accord der reinsten Töne vergleichen kann, der im zauberischen Wohlklang sanft verhallt. Man fühlt bey einem solchen Werke, wie engverschwißert die holden Künste sind. Die Form des Ganzen ist mehr hoch als breit; die heilige Jungfrau schwebt auf Wolken empor, ihr Ausdruck ist der der innigsten Demuth und seligsten Überraschung; ein Kranz von Seraphinen umgibt sie, ohne sie

zu tragen, festlich sind die größern mit Rosen im Haar geschmückt, die zarten Gestalten mit den farbigen Schwingen haben den edelsten Ausdruck; ein Kreis von Cherubimköpfchen empfängt die Madonna, über deren Haupt die Sternenkronen schwebt, und der reinste Lichtschimmer ergießt sich verklärend über sie; tief unter den Wolken sieht man den Erdball angedeutet. Die reine Zeichnung, die plastisch schöne Form und der sinnige fromme Ausdruck jeder der Gestalten, zieht bey diesem köstlichen Bilde den Geist eben so mächtig an, als die vollendete Malerey die Phantasie bezaubert. Es wird jetzt die Kunstausstellung in Prag schmücken. Der fleißige Künstler führte auch das Porträt unser aller verehrten Ministers von Lindenau in Crayon ganz vortreflich, mit sprechender Ähnlichkeit aus; diese Zeichnung wird von dem hiesigen geschickten Louis Böllner lithographirt.

Bev unserm Theater macht die neue große Oper des Hrn. Capellmeisters Morlacchi: „il Renegato“ (der Renegat) außerordentliches Glück; sie wurde innerhalb acht Tagen dreyimal bey übervollem Hause gegeben der Beyfall ist allgemein und wahrhaft enthusiastisch. Sie ist ein gediegenes, ächtes Meisterwerk und übertrifft bey weitem alle frühere Arbeiten Morlacchi's. Er hat auch seit anderthalb Jahren mit der höchsten Sorgfalt und Liebe daran gearbeitet. Früher hatte er daselbe Buch von Romani unter dem Titel: „I Saraceni in Sicilia“ für Venedig geschrieben, diese Composition mußte rasch vollendet werden und war nur flüchtig hingeworfen. Die Schönheit der Dichtung reizte ihn, sie ganz neu und mit Lust, Muße und Fleiß auszuführen und so erblickte und reifte die herrliche Werk. Er nahm bey der Composition Rücksicht auf die großen Talente, die bey der hiesigen italienischen Oper vereinigt sind, und auf die ausgezeichneten Künstler unser Orchesters. Man kann mit Sicherheit behaupten, diese Oper so, wie hier aufgeführt, müßte in jedem Lande, an jedem Orte entzücken und enthusiastischen Beyfall erhalten, aber sie ist auch der Triumph der hier vereinten Talente und erfordert seltene Virtuosität. Sehr schmerzlich ist es, daß wir sie bey weitem nicht oft genug zu hören bekommen, da, leider, der Schluß unserer Oper sehr nahe bevorsteht! Der Charakter dieser Tondichtung ist im Ganzen ernst, großartig, leidenschaftlich; sie malt den Sinn der Poesie treu und seelenvoll aus; bald wild und glühend, bald zart und innig, nachdem die Situationen es erfordern. Diese Musik ist reich an ausdrucksvollen, schönen Melodien und überraschenden Modulationen; die Ausarbeitung ist sorgfältig und meisterhaft; der Meister verschmähte alle die sogenannten Cabalette bey diesem ernsten Stoffe; alle Wiederholungen sind verschieden behandelt, so daß jede Monotonie vermieden ist. Die Instrumentirung ist außerordentlich schön, manche Formen und Gänge sind ganz neu und überraschend, und von großer Wirkung; die Chöre sind ausgezeichnet schön und originell. Das Ganze war mit ungemeiner Liebe und großem Fleiß einstudiert. Nach der ersten Vorstellung wurde Morlacchi einstimmig mit stürmischem Beyfall gerufen. Er hatte nicht selbst dirigiren können, weil er von den vielen Proben allzu angegriffen war, er erschien endlich, gerührt dankend, und die beyden trefflichen Sängerinnen hervorführend, die uns beyde in diesen Rollen ewig unvergesslich bleiben werden! Sogra, Adelaide Schiafetti feyert den höchsten Triumph in der Rolle des Renegaten Eufemio; sie ist nicht allein für den Gesang äußerst anstrengend, alle Kunst, Bravour und Vortrag erfordernd, welche diese Sängerin in so seltenem Grade besitzt, sondern auch das Spiel muß so vollendet seyn, wie bey ihr, um diese hinreißende Wirkung hervorzubringen. Ihre reinen, schönen Züge sind von Leidenschaft und Seelenkämpfen verfürzt, sie weiß die rasch auflodernde Glut des wilden Jünglings so wahr und treffend darzustellen, ohne deshalb der ächten Grazie zu entsagen; so zart dieser Renegat erscheint, so begreift man, daß die wilden Saracenen ihm gehorchen und Sicilien vor ihm zittert! Sogra, Schiafetti ist nicht allein seltene Virtuosin im Gesange, sondern zugleich feingebildete denkende Künstlerin. Wundersam schön verschmilzt ihre Contrealtstimme mit den Nachtigallstönen unserer Palazze'si, beyde sind so herrlich zusammen eingeübt, daß es sehr zu wünschen wäre, sie blieben auch künftig bey demselben Theater. Seleno ist eine völlig passende Rolle für Sogra, Palazze'si, der himmlisch reine Wohlklang ihrer Stimme, ihr rührender Vortrag, und besonders die einfache Natürlichkeit und kindliche Unschuld ihres Wesens, sind hier so unentbehrlich und so bezaubernd! Hr. Rezi hat als Theodoro, Selenos Vater, Gelegenheit, seine volle Kunst zu zeigen; seine herrliche volltönende Bassstimme, sein überaus schönes Stimmtragen, sein edles Spiel als liebevoller und doch strenger Vater, als erhabener Christ, der besiegt doch über dem Sieger steht, würde nicht leicht von irgend einem andern Sänger erreicht werden. Es ist kein erster Tenor in dieser Oper, sondern noch ein Contrealt (des Alamir), der einer Anfängerin, Mlle. Fürst, anvertraut war. Ihre Stimme ist außerordentlich schön, von seltenem Um-

fang und sehr sonor; sie zeigte in dieser, wenn auch nicht großen, doch sehr brillanten Rolle, welche bedeutenden Fortschritte sie gemacht hat; sie sang mit wahrer Bravour und erwarb sich lauten Beyfall. Die Oper ist in vier Acte abgetheilt, sie hat keine Ouvertüre, sondern gleich eine feurige, kühne Introduction; die Scene ist in Catania. Die durch viele Chroniken erzählte Thatsache, auf welche die Dichtung sich gründet, ist, daß im Jahre 825 Eufemio, ein junger Sicilianer, die Tochter des Theodoto, Oberbefehlshabers von Sicilien, leidenschaftlich liebte; Selene erwiederte sein Gefühl; die Ungleichheit des Standes schuf Hindernisse. Eufemio zeichnete sich durch Tapferkeit aus und gewann die Liebe und Bewunderung seiner Mitbürger; Theodot legte aber diese edle Streben feindlich aus, er faßte Verdacht, der Jüngling wolle ihn von der Erarchenstelle verdrängen, daher schlug er ihm nicht allein die Hand seiner Tochter ab, sondern verbannte ihn auch aus Sicilien. Selene trauerte tief darüber und zog sich in ein Kloster zurück, entschlossen, sich nun einzig dem Himmel zu weihen. Eufemio ging aber nach Africa, gewann durch tapfere Thaten das Vertrauen der Saracenen und regte sie an zur Eroberung Siciliens. Sie hielten ihn selbst für einen Muselman, und vertrauten ihm den Oberbefehl ihres Heeres an. Er führte in leidenschaftlicher Wuth die Saracenen nach Sicilien, eroberte Messina und forderte Selene. Als diese ihm, dem Ungekannten, verweigert wurde, verheerte er jene Stadt und eilte mit seinem Heere vor Catania, er nahm den Namen Hassan an, Niemand weiß, daß es der seit fünf Jahren verbannte Eufemio ist. Die Sicilianer sind geschlagen, angstvoll erwarten die Senatoren und Krieger Hassans Gesandten. Hiemit fängt die Oper an. Der Saracene Alamir erscheint und fordert in Hassans Namen Selene, wenn die Stadt verschont bleiben solle. Die Ältesten versagen diese Forderung, kühn und wild droht Alamir in einer wirkungsvollen, glänzenden Arie, daß über den Leichen der Kinder und Greise Hassan noch vor Sonnensuntergang Selene würde zu finden wissen, und daß ihre Weigerung nur Verderben zur Folge haben würde. Gottvertrauend schlagen sie es dennoch ab. Das Volk erfährt indes Hassans Forderung und stürmt in das Hospiz, wo Selene in frommer Einsamkeit lebt, und verlangt, sie müsse als eine neue Judith ihr Vaterland retten. Trauernd erscheint Theodot, der besiegte Feldherr, und weiß den dumpfen Ruf des Volkes nicht zu deuten, seine Freunde eilen herbey im raschbewegten Chor, ihm angstvoll klagend, daß der Hierarch der frevelnden Forderung nachzugeben scheine. Sie wollen ihn bewegen, sich zu widersehen; in stiller Heldengröße verweist ihnen der Vater ihr Bedenken, er will die Tochter opfern, um das Vaterland zu retten. Diese Scene, in welcher sich der christlich erhabene Sinn Theodot's so rührend ausspricht, ist wahrhaft groß gehalten in der herrlichen Musik. Selene erscheint als Opfer, geschmückt mit der weißen Rosenkrone auf dem sie unwallenden Schleyer, rosenbekränzte Jungfrauen mit Palmzweigen führen sie, die Volksmenge umringt sie; tiefgerührt sinkt sie in des Vaters Arme, sie sagt ihm, daß sie feyerlich eingeseget wurde und den Schwur leistete, Rächerinn des Vaterlandes zu werden und den Frevler zu tödten. Theodot fordert den zweyten Eid von ihr, wenn ihr die blutige That nicht gelänge, sich selbst zu durchbohren; er reicht ihr den Dolch und segnet sie. Der Abschied Beyder auf ewig und die frommen Hymnen des Volkes und der sie begleitenden Jungfrauen schließen den ersten Act.

(Der Schluß folgt.)

Concert-Anzeige.

Am Oftermontage, den 23. April, wird der ausgezeichnete, dem Wiener Publicum gewiß im guten Andenken stehende Virtuose Hr. S l a w i k im k. k. Universitätsaale ein Concert geben, auf welches wir die Freunde der Tonkunst im voraus aufmerksam machen zu müssen glauben und zu diesem Zwecke das Verzeichniß der vorzutragenden Musikstücke mittheilen. 1) Ouvertüre von M o z a r t. 2) Concert für die Violine, componirt und gespielt von dem Concertgeber. 3) Arie aus der Oper: „Othello“, gesungen von Frau Josephine Engel s b e r g. 4) Variationen über ein Thema aus der Oper: „Il Pirata“, für die Violine, componirt und auf der G-Saite vorgetragen vom Concertgeber. 5) Ein Tonstück für das Pianoforte allein, ohne Orchester, gespielt von Hrn. Carl von B o d e l e t. 6) Impromptü auf der Violine, ohne Begleitung, gespielt vom Concertgeber. — Billets zu 3 fl. W. W. sind bey den H. H. Kunsthändlern Artaria et Comp., D i e b e l l i und T o b. H a s l i n g e r zu haben.

Herausgeber und Redacteur: J o h a n n S c h i c k h.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.